VI.

Die an Altenberg haftenden Legende und Sagen.

Viele Sagen und Legenden von Altenberg sind bereits in dem ersten Bande der Vorzeit erzählt. So z. B. die Sage von dem Averitter, von den Rosen und Nachtigallen, von dem Mönch Ranulph und den 11,000 Jungfrauen, vom Gesulin u. s. w. Die hier folgenden kleineren Erzählungen, theils aus dem Volksmunde, theils nach Mönchschriften aufgenommen, mögen ein Beitrag sein zur Geschichte und zur Würdigung des Klosterwesens. Daß die Klosterstiftung hier wieder den Anfang macht, wird der Umstand entschuldigen, daß selbst die Altenberger Klosterschriften diese Geschichte so verschieden erzählen.

1) Der Alte-Berg.

Es tönt in alten Sagen so manch ein schöner Klang
Von ruhmumstrahlten Helden, die längst das Grab verschlang;
Doch trauter wohl noch nimmer ein Lied vernommen ward
Als eine alte Kunde vom Grafen Eberhard.

Aus Tagen voller Greuel und Fehden singt dies Lied,
Wie Bruderlieb' und Minne das Herz zum Himmel zieht;
Wie durch der Nächte Schauern das Heer der Sterne lacht,
Strahlt es aus fernen Zeiten glanzvoll in öder Nacht.

Wohl horcht das Land der Berge den alten Mähren gern,
In welchen Ruhm erworben der Heimath hohe Herrn,
Von denen noch ein Denkmal aus tiefem Thale ragt,
Das von geschwund'nen Tagen noch späten Enkeln sagt.—

Einst schaut', wo um die Felsen der rasche Dhünbach biegt,
Wo unter Strauch und Moose jetzt tief die Trümmer liegt,
Das Schloß von Berg weit über das grüne Odinthal,
Umwahrt von breiten Wällen und Mauern fest wie Stahl.

Vogt Eberhard vom Berge und Graf von Altena
Der haus't' mit kühnen Mannen und frohem Muth allda;
Wo mit der mächt'gern Wupper der Elzbach sich verband,
Des Bruders Adolph Feste auf hohem Felsen stand.

Der Brüder treue Liebe, sie war ein strahlend Gold,
D'rum ihr in alten Mähren des Lobes viel gezollt;
Gemeinsam war die Sorge, gemeinsam ihre Lust
Und kein Geheimniß hüllte einander ihre Brust.

Man sah sie stets zur Seite sich in dem Kampfgefild,
Es war des einen Busen des Andern treuer Schild:
So gehn zwei Zwillingssterne im hohen Himmelskranz,
Des einen Licht erhebet des andern hellen Glanz.

Da hat Adolph der Bied're die Hausfrau sich erfreit
Und fröhlich heimgeführet die Gräfinn Adelheid.
Da sank auch über'n Bruder der Minne holder Traum,
In solchen elden Herzen da hat sie immer Raum.

Hoch auf dem schroffen Felsen die Nachbarfeste stand,
Vom Heidengöttervater Burg Odinthal genannt.
Dort wohnt mit Schwester Emma des Grafen Kampfgenoß
Und bied're Jugendfreundschaft rief Beid' von Schloß zu Schloß.

Doch was dort Eberharden gebannt mit süß'rer Macht,
Das war die holde Emma, die sein in Lieb' gedacht.
Doch ach! zu frühem Grabe sank sie die Rose roth,
Des Grafen Wunsch und Trachten war da allein der Tod.

Er stand am frischen Grabe und sann in düsterm Schmerz,
Leer war die weite Erde und leer sein wundes Herz;
Da traf der Ruf der Fehde des Minnewunden Ohr,
Verzweiflung riß den Grafen zum Mordgewühl empor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fern über'm Rhein bekämpften Gottfrieds von Brabant Schaar
Mit Limburg dem Genossen der Berge Brüderpaar.
Da donnert's in den Lüften von grimmem Fehderuf,
Da zitterte die Erde von schneller Rosse Huf.

Laut krachten Schild und Speere und schartig ward der Stahl,
Es sank so Mancher blutig ins blutgetränkte Thal,
Und mitten im Getümmel Graf Eberhard, er schien
Zu suchen sein Verderben und dieses ihn zu fliehn.

Da wanket Brabants Banner, gewonnen ist die Schlacht,
Limburg und Berg verfolgen den Feind bis in die Nacht;
Schon sammeln sich die Tapfern zum Gruße siegesfroh,
Doch Eberhard den Grafen ihn fand man nirgendwo.

Nicht lag er bei den Todten, vergeblich scholl der Ruf
Um ihn durch Wald und Felder; dort floh nur Feindeshuf.
Umsonst durchspähten Boten die Thäler und die Höh'n;
Man hatte im Getümmel den Herrn zuletzt gesehn.

Dort war er schwergetroffen gestürzt vom guten Roß
Betäubt auf feuchten Boden, wo Herzblut ihn umfloß:
Da sah er rings erstarret, zerstümmelt Freund und Feind,
Um die wohl manche Zähre verwais'te Liebe weint.

Durch ihn und für ihn lagen sie da im blut'gen Sand,
Darob sich Muth und Sinnen zur tiefen Reue wandt'.
Die Blutesschuld zu büßen, vertauscht er sein Geschmeid
Mit Pilgerstab und Flasche und strengem Büßerkleid.

Durch tausend Gnadenorte kam er zum heil'gen Rom
Und fleht um Seelenruhe dort in Sankt Peters Dom,
Besucht zu Compostella des heil'gen Jakob Grab,
Doch keiner der Apostel dem Herzen Frieden gab.

Da naht er traurig wieder dem öden Leichenfeld,
Von welchem er entflohen der trugerfüllten Welt;
Zu ihr zurückzukehren sträubt sich das wunde Herz,
Zum Himmel fleht der Arme, erneut sind Reu und Schmerz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da schallen Glockentöne vom Stift zu Morimund,
Es ward dem frommen Pilger des Himmels Mahnung kund;
Voll Gottvertrauen pocht er am Klosterthore an;
Dem reuigen Conversen ward segnend aufgethan.

Den g'ringsten Dienst erfleht er, der wurde ihm zu Theil,
Er trieb des Klosters Säue zu seinem Seelenheil,
Und rang im Prunkgeschmeide voll Leides jüngst sein Herz,
Des Himmels Sehnsucht heilet jetzund des Büßers Schmerz.

Um den verlornen Bruder Graf Adolph Leides trug
Und manchem biedern Ritter es tiefe Wunden schlug
Und da sich nirgend Kunde von dem Vermißten bot,
Da hielt man Seelenmessen und klagt' um seinen Tod.

Doch der vom Odinthale, der gab auf seltnen Traum
Dem frohen Wiedersehn in süßer Hoffnung Raum.
Er ward nach Welschlands Auen von Engelhand entrückt,
Wo er im Mönchgewande den Jugendfreund erblickt.

Drob zog der edle Ritter gar ferne Pilgerfahrt
Durch Welschlands Gotteshäuser; doch als er nicht gewahrt
Den Langgesuchten, kam er, von Dämmerung umgraut,
Wo er im Schlachtgewühle den Freund zuletzt geschaut.

Schon sah er sich am Abend in dichtem Wald verirrt,
Da trieb des Klosters Säue vorbei ein schlichter Hirt,
Und als um Kund' des Weges der Ritter zu ihm eilt,
In sprachlos frohem Staunen sein Blick auf ihm verweilt.

„Mein Eberhard!" — so rief er und sprang vom hohen Roß
Und eilte zu dem Hirten, den jubelnd er umschloß;
Doch der entwand dem Frohen alsbald sich fremd und kalt,
Verneinet ihn zu kennen und strebt zum düstern Wald.

Doch ihn ereilt der Ritter, entblößt des Hirten Brust,
Zeigt auf bekannte Narben und küsset sie mit Lust
Und ruft die schönsten Bilder der Jugendzeit zurück
Und wecket all das Leiden und wecket all das Glück.

Tief aus des Hirten Herzen taucht weiche Wehmuth auf,
Es zuckt sein Mund, es haben die Thränen freien Lauf:
Erinn'rung schöner Tage mischt sich mit düsterm Schmerz,
Die alten Wunden bluten, weich wird das Männerherz.

Für's Glück der Jugendtage wird nie der Busen kalt
Und auch des Büßers Seele fühlt liebliche Gewalt:
„Ich bin es, Bruder!" — rief er, gedrängt von Leid und Lust,
Und öffnet seine Arme und lag an Freundesbrust.

Von Grüßen, Händedrücken, wie Lipp' an Lippe hing,
Und wie den Langentbehrten der Freund mit Lust umfing,
Das mag in Worten schallen, doch Wiedersehenslust
Die klingt in keinen Worten, sie wogt in stummer Brust.

So sangen's Nachtigallen ringsher in weichem Lied,
Als freuderoth die Sonne vom trauten Anblick schied
Und Amsellieder flüstern's durch dunkles Eichenlaub;
Doch waren die Genossen für alle Klänge taub.

Wer schildert ihre Wonne, der Hochgenüsse Zahl?
Wer zählet all die Blüthen im reichen Quellenthal?
Doch glücklich, wer die Größe des Lustgefühls ermißt,
Das Alles auf der Erde um treue Lieb' vergißt.

Doch ach! des Grafen Liebe riß ihn zu Schmerz empor,
Aus hehrem Freudetaumel in Leid er sich verlor.
Stumm schreiten sie zum Kloster. So bricht der Sonne Pracht
Durch leichte Morgenwolken nach wilder Wetternacht.

Wie staunten Abt und Mönche, als in dem Knechtgewand
Ein edler Graf vom Berge vor ihren Augen stand;
Es gaben Graf und Ritter viel Wunderbares kund,
Es lobten Gott im Himmel die Herrn zu Morimund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch als von froher Heimkehr der Odinthaler sprach,
Aus Eberharden's Auge der Thränen Fülle brach:
Nie wollt' zurück er kehren zur Welt voll Trug und Leid,
Da Frieden ihm geworden in stiller Einsamkeit.

Und freudiger jetzt priesen die Herrn zu Morimund
Den guten Gott im Himmel, der hier sich machte kund;
Man reichte Ordenskleider dem Hirten Eberhard,
Alsbald der Graf vom Berge zum Mönch gesegnet ward.

Der treue Ritter, einsam besteiget er sein Roß,
Viel Freud' und Leid zu tragen zum Neuenburger Schloß:
Die Freud', daß er gefunden des Land's, des Bruders Lust,
Das Leid, daß er im Kloster als Mönch ihn lassen mußt'.

Im kühlen Wuppergrunde manch' würzig Blümchen blüht,
Im Neuenburger Schlosse ist manche Lust erglüht;
Doch hatten nie die Blumen so süßen Duft gestreut,
Nie war im stolzen Schlosse der Lust so viel, wie heut.

Wohl war's ein guter Rappen, der frohe Botschaft trug,
Doch solcher ist der Adler der Luft nicht rasch genug.
Nie ritt der Odinthaler vom Feind verfolgt so schnell,
Es dampft die weiche Erde, der Stein sprüht Funken hell.

Die Felder und die Wälder in Eil vorüberfliehn,
Schon färbt das Blau der Ferne sich auf den Hügeln grün,
Die Höh' herab zur Wupper keucht schäumend schon das Roß
Und schon hinauf die Felsen zum Neuenburger Schloß.

Es hat der biedre Adolph den Freund von fern erblickt;
Er eilet ihm entgegen, und dieser ruft entzückt:
„Den ihr als todt beweinet, er lebt frisch und gesund
„Und singt als Mönch im Chore des Klosters Morimund.

„Und sendet Brudergrüße und Gottes Segen Euch,
„Hinfort will er nur dienen dem Herrn im Himmelreich!"
Da, heißt es, hätten Thränen des Grafen Aug' erfüllt,
Die seligste der Gaben, die Gottes Hand entquillt.

Nichts Herberes, nichts Süß'res ist auf der Welt bekannt,
Als Leids- und Freudethränen; so nah ist sich verwandt,
Was alle Herzen suchen, was alle Herzen fliehn
Und dem wir unbefangen stündlich entgegen ziehn.

Noch nie ward froh're Kunde von ferneher gesandt,
Gleich zarter Sommerseide flog Lust durch's ganze Land.
Adolph zum Kloster eilet. Die Bilder dort aus Stein
Zwar hörten viel von Liebe, doch nie so treu und rein.

Vergeblich bot Graf Adolph dem Bruder Leut' und Land,
Der tauscht um alle Reiche nimmer sein Mönchgewand;
Jedoch das Schloß vom Berge dies wählt der Fromme aus,
Die Hallen einzuweihen zum heiligen Gotteshaus.

Und Gott im Himmel priesen die Herrn zu Morimund,
Der zu des Ordens Mehrung sich also machte kund;
Doch froher zog Graf Adolph den Bruder im Geleit
Mit zwölf der frömmsten Mönche, die jenes Schloß geweiht.

Bald strebt der Kirche Kuppel hoch über'm Schloß empor,
Hell tönt die Klosterglocke zu frommer Mönche Chor;
Wo einst das Wild nur gras'te in wildem Waldesgrau'n,
Dort sah man fleiß'ge Hände das Saatenfeld bebau'n.

Nicht Schilde, Speer und Schwerter führt man herab in's Thal,
An Aexten nur und Spaten gleißt dort der harte Stahl
Und Bau an Bau entsteiget und Feld an Feld sich reiht,
Es sproßte reich der Segen, womit das Thal geweiht.

Und Eberhard der Fromme, er lebt dem Himmel nur
Und wandelte auf Erden schon dort auf Edens Flur,
Viel holde Engel winkten ihm oft in sel'gen Au'n,
Und unter diesen Emma, die Krone aller Frau'n.

Wie Duft die Blume hauchet, sein Leben still zerfloß,
Es ward sein treuer Bruder forthin sein Zellgenoß;
Die Gattinn ruht im Grabe, dem Land gebot der Sohn,
Da war die Bruderliebe der Tugend hehrer Lohn.

Und als die Sterbestunde Graf Eberharden schlug,
Eh' er zum Himmel einzog, den er im Busen trug,
Da nannt' er Tag und Stunde, die Wiedersehn verhieß,
Und zu derselben Stunde Adolph die Welt verließ.

Es ruht in Einem Grabe gebettet ihr Gebein,
Mit alten Lettern kündet es uns ihr Leichenstein
Und viele Wunder leben noch in des Volkes Mund,
Wie Gottes Wohlgefallen sich gab den Treuen kund.

Der Wunder Kund' erweckte der Pilger reichen Strom,
Noch heute viele wallen zum Altenberger Dom,
Dort sieht man sie bestaunen das herrliche Gebäu,
Doch milder noch erregt sie der Brüder Lieb' und Treu.

---

2) Die heilige Eselei.

Heilige Einfalt war unter den Mönchen die beliebteste Tugend und darum auch der Esel das beliebteste Geschöpf; denn für heilig wurde er gehalten wegen des Kreuzes, das er auf dem Rücken trägt und seine Einfalt ist sprüchwörtlich. Dazu aber leuchtete er dem Mönche vor als ein Beispiel der Demuth und der Verschwiegenheit, denn beständig sieht man ihn mit hangendem zur Erde geneigtem Kopfe, wie es die Ordensregel den Heiligen befiehlt, selten hört man seine Stimme, sein Schritt ist langsam, ernst und ehrwürdig seine Miene, Fasten und Prügel er-

trägt er schweigsam wie je ein sich kasteiender Mönch, und was seine sonstige Enthaltsamkeit anbetrifft, so stimmt sie mit der des Mönches, wie ein gemeines Sprüchwort vom Esel sagt. Dem Esel, des Mönchthums trautem Genossen zu Ehren wurde sogar in den Klöstern ein jährliches Fest gefeiert, und dies sogenannte Eselsfest fand sogar an dem römischen Hofe die günstigste Aufnahme.*) Der Esel bediente man sich zu den wichtigsten Geschäften und man benutzte sie als eine Art Orakel. So auch bei der Verlegung des Altenberger Gotteshauses von dem steilen Schloßberge in das tiefe wohlbewässerte Dhünthal. — Als der Convent die Verlegung des Klosters beschlossen hatte, konnte man über die Stelle, wo es neu aufgebaut werden sollte, nicht einig werden. Einige meinten, man solle am nördlichen Eingange des Thales, dort, wo der Schüllerhof liegt, die Baustelle wählen, Einige glaubten, unmittelbar an der Dhün sei die geeignetste Stelle, Andere wollten sie auf dem Fuße des Schloßberges finden. Da aber schlug Abt Berno das beste oft benutzte Auskunftmittel vor. Ein Gottesurtheil! Der Esel sollte entscheiden. — Dieser wurde mit den Insignien des Klosters und dem zum Bauen bestimmten Gelde beladen, vor das Thor der alten Burg geführt und dann sich selber überlassen. Langsam schritt er den Berg hinab und suchte wegen der brennenden Sonnenhitze den kühlen Schatten des Quellenthales. Die Mönche schritten von Fern hinterher, erwartungsvoll auf die Bewegungen ihres Obmanns. Oft stand der Esel still am Wege und rupfte eine Distel, aber bald schritt er wieder tiefer und tiefer, bis er endlich an die Stelle kam, wo der Kaibach von der Spechtshard herunter rieselt und damals mitten im Walde einen frischen Wiesenstreifen tränkte. Da stand

---

*) Dort freilich eine fürchterliche Ironie. Der damals aufgeklärte Italiener verspottete die ihm günstige Leichtgläubigkeit der Völker, besonders der Deutschen. Drum hieß es in einem der beim Eselsfeste gebräuchlichen Kirchenlieder:

Virtus asinaria
Portat pro ecclesia
Thus et Mirha de Saba! etc.

der Esel vor dem klaren Waldwasser, letzte seine dürre Kehle und grasete dem Ufer entlang. Endlich stand er wieder stille, mit Ernst rings um sich schauend; die Mönche fürchteten, er würde noch weiter schreiten von dieser lieblichen Stelle — da streckte sich das Vieh in den Schatten nieder, dehnte und wälzte sich und ließ dann seine gewöhnliche Stimme erschallen, laut gleich dem frohen Schmettern der Posaune. „Das ist die Baustelle!" „Gott will es!" riefen die Mönche und das Geschrei des Esels übertönten frohlockende Psalmen.

Also war die Baustelle durch ein schiedsrichterliches Gottesurtheil bestimmt und der Bau begann und gedieh unter dem Schutze des Himmels an der anmuthigsten Stelle des Thales. Wäre damals aber nicht grade so heiße Witterung und in dem Schatten so würziges mastiges Gras gewesen, so würde der Esel wahrscheinlich eine entferntere Baustelle angewiesen haben. —

---

3) Die eilftausend Jungfrauen zu Altenberg.

Bekanntlich wurden einige hundert Gerippe aus der heiligen Ursulaschaar durch Gottes besondere Gnade in dem Boden der Altenberger Klosterkirche gefunden, als man schrieb im Jahre Eilfhundert und Sieben und Neunzig. Da haben sich viele Wunder begeben, welche die Aechtheit der ausgegrabenen Reliquien beurkundeten, und deren einige, wie sie von den frommen Mönchen, von Augenzeugen erzählt wurden, hier zur Erbauung Platz finden mögen. *) —

Zu der Zeit, als eine große Anzahl von Gebeinen und Schädeln der heiligen Ursulalegionen in Altenberg ausgestellt war, wuschen die frommen Mönche dieselben mit Wein, bestrichen sie mit wohlriechenden Salben und stellten sie auf den Sitzen des Capitelhauses über aus-

*) Man sehe u. A. Caesarius Heisterbacensis in Dialogis lib. VIII cap. 88, 89 seq.

gebreiteter frischer Leinwand zum Trocknen aus. Da ergoß sich plötzlich von den Gebeinen ein schrecklicher Gestank, der Aller Nasen unausstehlich war. Abt Goswin, in Furcht, daß dieses Ereigniß durch irgend eine Schalkheit des Teufels, um die Andacht der Genossenschaft zu den heiligen Reliquien der Märtyrinnen zu stören, herbeigeführt werde, sammelte schnell einige Priester um sich, zog die heil. Gewande an, ließ auch die Begleiter dieselben anziehen und rief also bewehrt durch die halbgeöffnete Thüre des Capitelhauses: „Dich beschwör' ich, Geist der Unreinigkeit, durch Ihn, der kommen wird zu richten die Lebenden und die Todten und zu zerstören die Welt durch's Feuer, daß: wenn Du bei gegenwärtigem Gestanke die Hand im Spiele hättest, dies sofort erhelle und Dein höllisches Machwerk vernichtet werde durch sie, die der Schlange den Kopf zertreten; Du sollst Gott und diesen lieben Heiligen vergönnen die Ehre der Anbetung!" —

Wunderbar — kaum waren diese Worte den eisernden Lippen entflogen, sieh! da erhob sich ein großer Pferdeknochen vor den Augen aller anstaunenden Mönche aus der Mitte der Reliquien und flog wie vom Sturmwinde gefaßt aus dem Capitelhause, womit denn aller Gestank weg war und ein süßer entzückender Wohlgeruch sich in dem Saale und über die ganze Abtei verbreitete. Da priesen Alle den Herrn und brachten ihm Dankhymnen, weil er des Teufels Machwerk verrichtet, den Argen beschämt und die lieben Heiligen verherrlicht hatte. —

Als die heiligen Gebeine nun gereinigt waren und zum Schmucke der Kirche rings auf den Altären aufgestellt werden sollten, da trat Abt Goswin vor die Todtenschädel, segnete und fragte sie im Namen des Gekreuzigten, ihres Bräutigams und aller Heiligen, ihrer Gespielen, um Namen, Stand und frühere Heimath? Und die Schädel antworteten mit zarter lieblich tönender Stimme, und da hieß die eine Agnes und war gewesen eines Herzogs Tochter aus Engelland; die andere Amelia war des Bischofs von Jütland Schwester; die dritte Luitgardis u. s. w.

Einem Conversen, der einen Schädel aus der heiligen Ursulaschaar in besonderer Andacht mit köstlichem Weine

gewaschen und dann brünstig geküßt hatte, erschien im Traume der darauf folgenden Nacht eine überaus schöne Weibsgestalt, schöner als je eines Wachenden Auge gesehen, umfing ihn und sprach mit süßem Tone: „Als Du gestern mein Haupt salbtest, hast Du mich so liebreich geküssset, daß ich Deinen Kuß zu erwiedern nicht unterlassen kann. Er aber, seiner Gelübde gedenkend, wandte sein Antlitz, auf daß er den Kuß der Jungfrau meide. Durch diese Bewegung aber erwachte er aus seinem schönen Traume und die holde Erscheinung verschwand. —

Ein Mönch aus Heisterbach, der sich damals gerade in Altenberg befand, und Augenzeuge und Anstauner aller jener Wunder, die heiligen Reliquien verehren half, erhielt von dem Altenberger Convente einen Rückenwirbel einer Jungfrau aus der heil. Legion zum Geschenke für seinen Abt Gebhard. Voll Freude über diesen Schatz, den er in ein Seidentüchlein eingewickelt in die Schenkeltasche steckte, gab er sich auf den Weg zu seinem Kloster. Da begegnete ihm von ungefähr eine sehr schöne Dirne und der Unzuchtsteufel *) regte in ihm den alten Adam; aber damit die Kraft der Reliquie verherrlicht werde, gewann diese plötzlich so sehr an Gewichte, daß der gute Mönch kaum fortzuschreiten vermochte, und er fühlte auf seinem Schenkel einen solchen Schmerz, als wenn er von einer glühenden Zange gezwicket würde. Der Schrecken darüber verjagte die schändlichen Bilder seiner Phantasie und mit ihnen verlor sich der Schmerz und das Gewicht der Reliquie. Als er aber nun ungehindert weiter schritt und der Begebenheit ruhiger nachdachte, da wiederholte sich die fleischliche Anfechtung und mit ihr verdoppelte sich das vorige Wunder, so daß er auf dem Wege zusammenstürzte und erst lange nachher wieder forteilen konnte, um sein Kloster zu erreichen. Dort aber trug er dies Wunder seinem Abte und der Genossenschaft vor, welche darüber nicht wenig erstaunten, der also verherrlichten Reliquie die brünstigste Anbetung zollten und sich diesen Wink des Himmels zum Fingerzeige gedeihen ließen:

*) Spiritus fornicationis! sagt Cäsarius.

denn seit diesem Begebnisse ging kein frommer Mönch auf Reise, ohne von dem Abte eine heilige Reliquie zu erbitten, die ihn, so lange er sie in der Tasche seiner Schenkelbekleidung trug, vor allen Regungen des alten Adams sicherte und ihn rein erhielt auf dem Wege der Reinen. Dies Wunder aber verbreitete sich ringsum im Lande durch alle Gotteshäuser und der Heisterbacher Beispiel fand Nachahmung, zum Schutze des heiligsten aller Gelübde und zur Verherrlichung der Ehre Gottes und der eilftausend Jungfrauen, woraus es denn auch erklärlich, warum man in Altenberg zu so vielen sonst vollständigen Skeletten aus der heiligen Ursulaschaar so auffallend wenige Rückenwirbelknochen findet. —

---

4) Der blühende Hirtenstab.

Bruno von Altena, der sechsundvierzigste Erzbischof von Cöln, aus der Familie der bergischen Grafen, war nur durch die inständigsten Bitten des hochwürdigen Domcapitels und aller seiner Freunde zur Uebernahme so hoher Würde bewogen worden, denn er war ein höchst demüthiger Mann und bedacht, dem Herrn zu dienen in tiefster Stille des Gemüthes. Deswegen sagten ihm der Prunk und die Wirrungen seiner so hohen Würde keineswegs zu und schon in dem dritten Jahre des Hirtenamtes legte er dasselbe feierlich nieder in die Hände seines Neffen Adolph und ging nach Altenberg, las dort zum letztenmale im bischöflichen Prunke ein feierliches Hochamt, stellte dann seinen Hirtenstab über dem dortigen Hochaltare auf und ließ sich mit der Cisterzkutte zum Mönche einkleiden, dessen Gelübde er ablegte. Er war der strengste und frommste Priester des Gotteshauses; seiner irdischen und kirchlichen Hoheit gänzlich vergessend, diente er nur dem Himmel in dem reinsten Wandel, bis ihn der Herr zum Loose der Seligen abrief. Als dies aber geschah, in der Nacht auf den 12. März des Jahres Zwölfhundert, und die Genossenschaft in's Chor kam, um die Vigilien zu singen, da war die Kirche mit einem

lieblichen Wohlgeruche erfüllt, und, o Wunder! der dürre Hirtenstab war ergrünt, vom frischesten Palmlaube umsprosset und die prachtvollsten Lilien blüheten rings um denselben hervor. Das war der Stab Araons, der da deutet auf das Land der Verheißung. Alle priesen den Herrn, gewahrend, daß mit dem nahenden Frühling des Jahres auch für den selig Verewigten ein schöneres Leben aufgegangen, und wie der Himmel schon gethan und durch Wunder bewiesen, zählte auch die Genossenschaft den Abgeschiedenen zu den heiligen Gottes, welches der heilige Vater zu Rom bestätigte und welches noch viele Wunder, die sich an seinem Grabe begaben, bekundeten.

---

5) Der Waldbruder.

Unter dem hochseligen Abte Gottfried, zur Zeit des heiligen Engelbert, lebte in Altenberg ein frommer Laibruder, Johann mit Namen, aus Horchheim bei Coblenz gebürtig, woher er den Beinamen Hans von Horchheim führte. In weltlichen Dingen war er ein überaus einfältiger Mann; er hatte auf nichts Acht, als auf die Klosterregel und das Geheiß seines geistlichen Vaters, des hochwürdigen Abtes, der ihn, der zuverlässigen Treue halber, meistens außerhalb der Klostermauern beschäftigte als Aufseher über die Waldpflanzungen. Da wohnte Johannes meistens in einer Hütte mitten im Walde auf der Spechtshardt, und kam nur in's Kloster herab, um dem Gottesdienste beizuwohnen. In dem Walde aber gewahrte man, wie angenehm dem Himmel die kindliche Einfalt des Laibruders und die Strenge seines Lebenswandels war; denn die Wurzeln und Kräuter, deren er sich als gewöhnlicher Nahrung bediente, wandelten sich nicht allein dem Geschmacke, sondern auch der Gestalt nach in die köstlichsten Gerichte und das scheue Wild und die Waldvöglein kamen zu der Einsiedlerhütte, unterhielten den frommen Mann in Stunden der Ruhe, lagerten sich schweigsam vor dem Betenden, halfen ihm in seinen

Pflanzungen, vernichteten oder vertrieben das schädliche Gewürm und redeten zu ihm in einer ihm verständlichen Sprache von zukünftigen Dingen, die er zur Verwunderung des Conventes im Kloster wieder erzählte. Der Mann, der von den gewöhnlichsten Dingen aus dem Leben gar nichts wußte, sagte voraus, was kein Witz aller Weisen zu berechnen vermochte, und immer geschah es, wie er gesagt hatte. So prophezeihte er den Märtyrtod des heiligen Engelbert, des Erzbischofs von Cöln, den Ausgang des damaligen Kreuzzuges und viele andere Dinge, die sich im Kloster begaben. Auch sein eigenes Hinscheiden hatte er vorhergesagt. Man fand seinen Leichnam eines Morgens mit lächelndem Antlitze, umleuchtet von wunderbarem Glanze in der Waldhütte; aber unter den Thieren des Waldes war große Trauer; die Vöglein sangen an vielen Tagen nicht mehr und die Rehe und Hirsche, das Haupt senkend, klagten umher. Dies begab sich am zwölften Mai des Jahres Zwölfhundertachtunddreißig und nachher geschahen noch viele Mirakel an dem Grabe des Johann von Horchheim, den man dieserhalb und in Betracht seiner hohen Tugenden beatificirte und dessen Gedächtniß noch bis in die letzte Klosterzeit alljährlich am zwölften Mai gefeiert wurde.

---

6) Woldus.

Je größer die Heiligkeit des strengen Weltüberwinders ist, desto höher steigert der Satan seine Schalkheit zur Verlockung zum Bösen. Dies erfuhr vor Allen auch der heilige Ordensmann Woldus zu Altenberg. Derselbe war eines beispiellos strengen Wandels; er sprach nie ein Wort, als wenn er vom Abte gefragt wurde, oder sein Gebet sagte; Fasten und Kasteiung waren seine Erholungen und Gehorsam seine Lust. Dazu war er keusch und rein und heilig wie die Engel, die oft sichtbar zu ihm als Gespielen herab stiegen und ihr Wohlgefallen an ihm durch viele Mirakel bewiesen. So war er einst-

mals, da er auf dem Söller ungefähr 40 Fuß hoch über dem Boden schlief, von den Glocken, die zum Gottesdienste riefen, geweckt worden und trat statt zur Thüre, zum Fenster hinaus. Doch wurde er nicht beschädigt, sondern Engel, die immer um ihn waren, trugen ihn auf den Händen und setzten ihn sanft auf den Boden nieder. — Ein andermal war ein wüthender Wolf in den Klosterhof gedrungen, hatte die Hunde des Meiers, hatte mehrere Schafe zerfleischt und Mönche und andere Klosterleute in ihre geschlossenen Zellen geschreckt. Doch Woldus ging herab zur rasenden Bestie, ergriff sie und führte sie, gezähmt gleich einem Lamme zu der Kette des Hofhundes, wo sie sich anschließen ließ und die Dienste desselben forthin mit der größten Pünktlichkeit wahrnahm. — Waren dem Kloster Sachen entwendet worden, so wußte er durch sein Gebet die Wiedergabe der gestohlenen Sachen sogleich zu erwirken und selbst die rohesten Raubritter vermochte er zur Erstattung des Raubes. Kein Wunder also, daß der Satan ihm gram war und auf jeden Schritt lauerte, ihn zum Falle zu lenken. Als der gute Woldus einst ohne Sprecherlaubniß vom Abte außerhalb die Ringmauern gesendet wurde, begegnete ihm der Satan in Gestalt eines fahrenden Kriegsknechtes und verlangte unter den grimmigsten Drohungen Geld von ihm. Es ging dem Bösen aber nicht um eine Gabe, sondern er gedachte den frommen Bruder zum Bruche des Stillschweigens zu vermögen, damit er das Gelübde des Gehorsams verletzen sollte. Dieser in der Einfalt seines Herzens den Argen wirklich für einen armen Gesellen haltend und von Mitleiden bewegt, gab ihm das Beste, was er zu geben vermochte, seinen Segen. Aber, o Wunder! Da floh statt des Kriegsknechtes der Satan in leibhaftiger Gestalt vor dem betenden Mönche daher. Doch kaum war dieser der Fortsetzung seiner Wanderschaft bedacht, da fühlte er sich rücklings angefaßt und durch die Luft fortgezogen hoch über Berg und Thal. So flog er mit unbegreiflicher Schnelligkeit in wenigen Augenblicken viele Meilen Weges bis auf die Zinnen der Isenburg an der Ruhr, ein hohes prachtvolles Schloß auf hohem Berge, und neben ihm stand der Versucher

in der Gestalt, worin er ihn eben fliehend gesehen und sprach: „Schaue Dich um in diesem schönen Gau; alle diese Herrlichkeit, soweit Du siehest, sollst Du zueigen haben, sobald es Dein Herz begehrt; Du sollst Schlösser, Land und Leute regieren und Schätze gewinnen, soviel Du willst, drum offenbare mir nur Deine Wünsche!" — So sagte der Böse, damit Woldus das Gelübde der Armuth mindestens durch den Wunsch des Herzens brechen sollte; allein der Heilige war eines Bessern bedacht; er trieb den Versucher wie vormals von dannen, stieg dann die Burg hinab und trat betend den fernen Weg zur Heimath an. Da verirrte er sich bei Nacht in dichtem Walde, ein furchtbares Wetter war im Anzuge und Woldus von allem Obdache fern. Wie erfreut war er, als er endlich eine verlassene Köhlerhütte erreichte, die ihm vor dem Regen Schutz bot. Betend, wie er gekommen, ließ er sich dort ermüdet nieder, den Morgen zum Weitergehen zu erwarten; er glaubte sich allein, aber der leidige Gottseibeiuns war ihm nachgeschlichen und suchte Gelegenheit, den Frommen aus dem vornehmsten Gelübde, dem der Keuschheit zu verlocken. In der Gestalt eines bildschönen Weibes, in üppigem Gewande und mit unzüchtigen Gebärden trat er in die Hütte zu dem Ordensmanne, grüßte, liebkos'te ihn und erschöpfte alle höllische Buhlerkunst. Doch solche Pfeile drangen nicht in die eherne Brust des strengen Weltüberwinders; von unnennbarem Ekel erregt hatte er kaum den Namen Gottes erwähnt, als das rosige Antlitz der Dirne verbleichte und ihre ganze Lieblichkeit verschwand. Der Teufel stand wieder vor dem betenden Mönche, doch scheußlicher wie vorher durch die Verzweiflung über die unbesiegbare Tugend des Versuchten. Er hat es hinführo nie wieder gewagt, dem guten Woldus zu begegnen, der anderen Tages sonder Gefährde wieder zu dem Kloster kam, wo Alle in der größten Besorgniß um ihn waren. Doch wie erstaunten Abt und Genossen, als sie die Ursache des Ausbleibens vernahmen! — Des Wunderbaren ist noch viel, das dem frommen Mönche begegnete, und viel sind der Mirakel, die er im Leben, sowie nach

seinem Tode im Grabe gewirket hat, weßhalb er beatifiziret und sein Andenken alljährlich am 30. Januar in Altenberg gefeiert wurde.

---

7) Die Bienenkapelle.

Ein Converse zu Altenberg, welchem die Aufsicht über die Bienenzucht aufgetragen war, und der ein recht frommer auf den Vortheil des Klosters bedachter, aber übrigens ein höchst einfältiger Mann war, hörte einst einen Mönch von der wunderbaren Kraft der geweihten Hostien erzählen, wie z. B. bei der Hagelfeier durch Aussetzung und Umtragung des Monstranzes im freien Felde dort die Früchte vor Wetterschaden bewahrt würden und Alles reicher und üppiger sprosse. Da gedachte der einfältige Bienenpater auf Eingebung des Bösen, daß auch der Ertrag seines emsigen Völkleins durch den Leib des Herrn auf wunderbare Weise vermehret werden müßte und als die Bienen zur Sommerzeit hinausgefahren waren auf blühende Haide, da entwendete er eine geweihte Hostie und steckte dieselbe in das größte und schönste Bienenfaß, das in der Mitte des Spaliers stand. Aber, o Wunder! statt sich ferner um den Honig zu bemühen, sammelten sich Alle um die süßeste der Süßigkeiten und errichteten aus dem Wachse des Bienenkorbes eine Kapelle im Kleinen, gerade wie die Altenberger Kirche mit allen Fenstern und Pfeilern, die im gegebenen Verhältnisse so dünn waren wie Dornspitzen, mit Gewölben, Altären, Glocken und Verzierungen, so richtig und zierlich, wie kein Künstler es vermocht hätte. Darauf aber versammelten sich alle Bienen der Umgegend und umflogen summend den niedlichen Bau und die frommen Rehe und andere Thiere des Waldes knieten vor dem Allerheiligsten, damit es nicht darbe der schuldigen Verehrung. Als aber eines Morgens der Converse kam und mit Bewunderung und Schrecken dies Alles eingesehen, da lief er von Verzweiflung und Reue getrieben in's Klo-

ster, erzählte aufrichtig Alles, was er gethan und was sich darauf begeben hatte. Da zog der Convent aus in feierlicher Procession, er holte die Hostie in die Kirche zurück und stellte die künstliche Kapelle der frommen Bienen zum ewigen Andenken neben dem Sacramentshäuslein auf. An der Stelle aber, wo das Wunder sich ereignet, wurde später eine Kirche errichtet, um das sich eine Gemeinde versammelte, welche noch die Bienenkapelle (Immekeppel) genannt wird. — Der einfältige Converse aber, der durch seinen Frevel die Gnade des Himmels verscherzt zu haben glaubte, fiel in Blödsinn und starb elendig. —

---

8) Der Wasserteufel.

Ein anderes Zion ragte die neue Klosterkirche in stolzer Pracht ihrer Mauren aus dem stillen Dhünthale empor. Auf 24 Altären, die mit glorreichen Reliquien geschmückt, erneuete sich täglich eine große Anzahl heiliger Opfer; die hellen Glocken erfüllten mit ihrem Klange die fernen Thalschluchten und der Chor der psallirenden Mönche stieg stündlich empor, dem Herrn ein wohlriechend Opfer; aber der Satan, dies anschauend, wollte bersten vor Neid, und nachdem er zur Verlockung der heiligen Mönche alle List der Hölle vergeblich vergeudet hatte, sann er, das prachtvolle Gotteshaus und Alles, was darinnen, mit Einem Schlage zu vernichten. Mehrmals versuchte er dies durch eine Feuersbrunst zu bewerkstelligen; allein das Feuer der Hölle verbleichte beschämt vor dem Lichte der geweihten Kerzen und der ewigen Lampe; der oft schon sich erhebende Brand verlosch, und nun wollt' es der Arge mit dem Wasser versuchen. Tags vor Christi Himmelfahrt, am 23. Mai des Jahres 1324, versammelte Satanas oberhalb Altenberg eine ungeheure Wolkenmasse und stürzte ihre Fluthen unter Donner, Blitz und Schwefelqualmen in das enge Thal herab. Vernichtend und alles mit sich fort-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reißend schossen die Wogen gegen das Kloster herunter; allein damit sie bei der Abtei in dem dort an Umfang gewinnenden Thale nicht verflachen und versteichten möchten, stellte sich der Arge in eigener Person unterhalb die Dhünbrücke und wandte all seine Höllenkunst an, die Fluthen aufzuhalten und von allen Seiten gegen die Kirche zu treiben. Dies gelang ihm auch dermaßen, daß der ganze Klosterhof unter Wasser kam, daß die Fluth Menschen und Thiere verschlang, in Kirche und Abteigebäuden alle Vorräthe wegriß oder verdarb und Schlamm und Baumstämme dort aufhäufte. Schon zitterte die Klosterkirche unter der Gewalt des Andranges, und Alle, blos der eigenen Rettung bedacht, fanden weder die Ursache des Uebels, noch ein Mittel, das Drohende zu verscheuchen. Da gewahrte Reinhards, des hochwürdigen Abtes Scharfblick den in dem Strome unterhalb der Dhünbrücke stehenden Vater alles Bösen, vor welchem die Fluthen ängstlich herauf zischten. Schnell machte er ein gewaltiges Kreuz über dessen ganze Figur und sprach einen gesalbten Fluch, worauf der Satan plötzlich so schwach wurde, daß ihn das Wasser mit fortriß, welches sich dann allmählig verlief. So wurde das Kloster durch den derben Exorzismus des hochwürdigen Vaters Reinhard zwar vom gänzlichen Untergange gerettet, aber welch ein Gräuel der Verwüstung war dem Bösen gelungen! Zehn Mönche, von den frömmsten die da waren, hatten in den Fluthen ihren Tod gefunden, alles Vieh, selbst die zur Mast eingepferchten Hühner und Gänse waren umgekommen und den Fischen die Teiche geöffnet. Die Getraidevorräthe waren verdorben, die Mühlenwerke zerbrochen, der Hausrath beschädigt, Alles lag voll Schlamm und Trümmer; selbst in der Kirche lagen Heiligenbilder, Schlamm, Meßgewande, Bänke, Kerzen, Bücher, heilige Gefäße und Alles durcheinander. Felder, Gärten und Obstgehöfte waren ausgeschwemmt und verödet, unermeßlich war der Verlust. Aber der Satan wagte also gedemüthigt nicht mehr auf solche Weise zu schaden und gute Engel trugen dem Kloster vielfach zu, was ihm der Böse entrissen.

9) Die verrätherischen Schuhe.

Wenn der Satan irgend einen frommen Mann auch nicht zum Falle zu verleiten vermag, so sucht er ihm doch am Leumund zu schaden und ist mindestens bemüht, ihn in der Meinung Anderer herabzusetzen. Der Pater Meinhard in Altenberg war trotz seiner Jugend einer der frömmsten und eifrigsten Mönche, der Allen mit dem besten Beispiele vorging. Dies ärgerte den Teufel, der vergeblich versucht hatte, ihn in seine Netze zu verlocken, und drum blies er in die Ohren der Verläumder, daß Pater Meinhard mit Weibern Umgang pflege, die ihn sogar in seiner Zelle oft heimlich besuchten. Dies Gerücht lief durch's Kloster, es kam vor den Abt, Meinhard wurde verdächtig und scharf beobachtet. Da schlich der Teufel in Gestalt eines Weibes bei Dämmerung vor des Paters Zelle und verschwand dort — der Pater drinnen war ein weniges unpäßlich — und die Nachricht wurde dem Abte hinterbracht. Mit dem Prior und anderen frommen und verschwiegenen Männern kam er vor Meinhard's Zelle und fand die Thüre geschlossen; er klopfte an, langsam wurde ihm geöffnet, aber der Pater war allein, krank und kleinlaut. Mißtrauisch leuchteten die Angekommenen unter dem Bette und in der Halle umher und siehe! vor dem großen Wandschranke standen ein Paar niedliche Weiberschuhe. Höchlich entrüstet befahl der Abt, den Schrank zu öffnen und — eine bildschöne Dirne trat heraus und lief lautlachend und baarfuß aus der Zelle. Zürnend wollt' sich der Abt gegen Meinhard wenden, aber dieser gewahrte des Satans Trug, exorzirte die zurückgebliebenen Schuhe, und o Wunder! sie wurden plötzlich in zwei große Roßhufe verwandelt, die mit Gestank von dannen flogen. Da gewahrten alle Anwesenden, daß die entflohene Dirne kein Anderer als der Arge selber gewesen sei, der dem guten Pater hatte schaden gewollt, aber jetzt durch Mirakel die Würdigkeit desselben noch mehr verherrlichen half. —

---

10) Der Teufel in Glas.

Zu einer Zeit war es in dem Altenberger Kloster gar nicht geheuer, überall spuckte es; vor den Thoren und innerhalb der Ringmauern, im Kreuzgange und selbst in der Kirche wurde der Teufel mehrmals, oft in Gestalt eines zottigen Bären oder schwarzen Hundes, oft aber auch als eine schmucke Dirne gesehen, und in letzterer Form ist er frommen Mönchen immer am gefährlichsten. Besonders im Mondscheine oder in der Dämmerung ließ er sich so am häufigsten finden, es war im Kloster Niemand, dem er nicht vielfach schon begegnet, und so hatten sich Viele an den Anblick gewöhnt und kümmerten sich nicht darum, Andere aber verspürten bei so entsetzlicher Nähe ein heimliches Grauen und man versuchte darum alle Beschwörungsarten, den Unholden zu verbannen — jedoch vergeblich. Da erfand endlich ein sehr frommer Mönch den sinnigsten Spaß. Da die Kirche des Abends verschlossen war, so hatte der Satan keinen andern Weg zum Einschlüpfen als blos die Schlüssellöcher der Thüren. Diese verpichte der Mönch mit geweihtem Wachse bis auf eines und vor dieses befestigte er nach Innen die Oeffnung eines ringsum gefeiten Glases, das sich auf die geringste Bewegung mittelst eines gleichfalls geweihten Wachsstöpsels schloß. Bevor der Mönch seine Falle aufstellte, hatte er die ganze Kirche besprochen, damit der Arge nicht vielleicht schon drinnen sei und so die ganze Vorkehrung vereitelt werde. Dann schaute er erwartungsvoll dem Morgen entgegen; allein um Mitternacht schon erweckte ein furchtbares Getöse den ganzen Convent: der Böse war wirklich in die Falle gegangen und schrie mit kläglichem Geheul um Befreiung. Der Mönch aber hatte ihn im Glase und auf daß er nicht wieder entrinne, hing er die Flasche hoch an das Gewölbe des Kirchenschiffes. Dort suchte er durch Bitten, Versprechen und Drohungen seine Freiheit zu erlangen, aber vergeblich; die Mönche ließen einen so gefährlichen Vagabunden nicht frei und seine eigene Kraft erlahmte an den geweihten Wänden seines durchsichtigen Kerkers. Doch konnte man von Außen Nichts gewahren, als eine schwarze Masse, die das Glas

ganz ausfüllte, und um im Gottesdienste nicht gestört zu werden, hatten ihm die Mönche beständiges Stillschweigen auferlegt. Nur durch eine zappelnde Bewegung gewahrte man, daß der Inhalt des Glases nicht geheuer. — So war denn das Kloster lange Zeit hindurch vor den Umtrieben dieses Teufels gesichert und der Ruf des Wunders lockte eine Menge neugieriger Pilger herbei, die den Teufel im Glase sehen wollten. Diese Freude aber währte auch nicht lange, denn als man einst eine Veränderung in der Kirche vornahm und ein hohes Gerüste dort aufbaute, zerbrach ein unglücklicher Stoß die Flasche und in Gestalt einer großen schwarzen Fledermaus flog der Gottseibeiuns jubelnd davon; doch wagte er es nie wieder innerhalb der Kirche zu erscheinen und suchte um dieselbe und im Kreuzgange sich in Weibesgestalt für das enge Gefängniß an den Mönchen zu rächen. — Viel hat man von solchen Dingen erzählt und Leute, die nicht an den Teufel glauben und die letzte Klosterzeit als Augenzeugen aufmerksam beobachtet haben, behaupten: daß in Berücksichtigung ihrer erwähnten Beobachtungen der Teufel in Weibsgestalt auch früher auf einem Mißverständnisse beruht habe, und die überlieferten Thatsachen (wolle man sie nicht läugnen) seien ganz natürlich zu erklären, indem bei dem Begegnen einer obenerwähnten Erscheinung sich weniger der erschreckte fromme Mönch als die liebliche Gestalt selber im Mondschein oder gar im Dunkel versehen habe. Der aber, dem die Erscheinung gegolten, mochte der Auslegung froh sein und zur Bestärkung in dem Glauben an satanischen Spuk zur eigenen Sicherheit das Mögliche beitragen. —

---

11) Die wunderthätige Einfalt. *)

Conraden, einem frommen Mönche aus edlem Geschlechte war es gelungen, seinen Geist in so großer hei-

*) Simplicitas miraculosa.

liger Einfalt zu erhalten, daß er nicht bis drei zu zählen vermochte. Weil aber damals Diebstähle in der Abtei sehr häufig waren, so ernannte man ihn zum Verwahrer der Speisevorräthe, in der Ueberzeugung, daß unter der gottgefälligen Einfalt alle Schätze in sicherster Verwahrung seien. Besonders an dem gedorrten Fleische, das in einer Rauchkammer neben dem Capitelhause aufgehängt war, gewahrte man häufige Verringerungen. Der Kaibach fließt dort unter einem gewölbten Kanale bis in die Dhün, und durch dieses Kanalgewölbe, welches die Diebe im Capitelhause durchbrochen und mit einem großen Steine bedeckt hatten, wurden die Schinken und Speckseiten weggeholt. Vorsichtig merkte sich nun der Verwahrer die Zahl der einzelnen Vorrathsstücke, aber da er in der Kunst zu zählen nur bis Paar und Unpaar gestiegen, so zählte er also: Ein Schinken und sein Genoß — wieder ein Schinken und sein Genoß u. s. w., bis es endlich auf Paar auslief. Anderes Tages, als er den Vorrath nachzählte, war wieder ein Schinken entwendet, und da Conrad doch wußte, daß Zwei mehr war als Eines, und die Anzahl nicht mehr auf Paar ausgehen wollte, so wehklagte er den ganzen Tag um den Verlust. Anderes Tages aber, als auch ein Stück weggenommen und die Zahl also Paar geworden, frohlockte er über die vermeintliche wunderbare Mehrung, und der Dieb, welcher ihn behorcht, stahl forthin immer zwei Stücke, welches der fromme Conrad nach seiner Zählweise nicht bemerkte, bis endlich das letzte Paar blos übrig war und zu neuem Vorrathe geschlachtet werden mußte. Doch da gewahrte man, wie Gott die Hintergehung der frommen Einfalt räche. — Wie dies zu geschehen pflegt, waren die geschlachteten Schweine an einem sogenannten Krummholze, das durch die aufgeschlitzten Hinterfüße gesteckt war, in der Fleischkammer aufgehängt und bei Nacht kam der Dieb wieder und holte ein solches Schwein, zog es durch den Kanal des Kaibachs in's Freie und trug es nun Rücken auf Rücken, indem er das Krummholz jochweise vor der Stirn trug. Nun führte ihn aber der Weg zu einer Brücke des Dhünbaches, und als er die Lehne desselben benutzte, die Last darauf zu legen und etwas zu verschnaufen, be-

hielt er, zum Fortschreiten bereit, das Tragjoch vor der Stirne. Da aber rutschte der Leichnam des Schweines durch des Diebes unvorsichtige Bewegung über die Lehne dem Bache zu, das Krummholz glitt bis unter das Kinn herab und die über dem Bache schwebende Last des Schweines drückte den Hals des vergeblich zappelnden Diebes so fest an die Lehne, daß er elendig davon erwürgt wurde. Als man des Morgens den vom todten Schweine erdrosselten Mann mit demselben auf der Brückenlehne hangen sah und in ihm einen Nahewohnenden erkannte, suchte man in dessen Wohnung nach und fand dort alle dem Kloster kürzlich entwedete Sachen. Da wurde es offenbar, wie Gott die heilige Einfalt belohne und wie kein sichererer Verwahrer hätte bestellt werden können, als der einfältige Conrad, der nicht über Zwei zu zählen vermochte.

---

12) Der Exprior.

Nicht in der frühesten Klosterzeit lebt ein Mönch zu Altenberg, der Stolz und Ehrgeiz viel zu wenig zu verbergen vermochte, als daß ihm sein Streben, des Klosters Abt zu werden, hätte gelingen können, denn diese Beförderung hing von der Gunst der Genossen ab, die der hoffärtige herrschsüchtige Mönch bei aller Heuchelei schwerlich zu erringen vermag. Doch aus angeborener Sucht, vor Andern zu glänzen schloß der Mönch, von dem ich erzähle, sich seinem Abte an, drang in dessen Geheimnisse, wurde, den Schwächen des Prälaten dienend, dessen rechte Hand und errang so die Würde eines Priors. Da hatte er denn Gelegenheit, sich an den ihm abgeneigten Genossen auf manche Weise zu rächen. Dafür ärgerten sie ihn wieder und der Unfug ging so weit, daß der Prälat endlich, der allgemeinen Stimmung nachgebend, seinen Günstling fallen lassen und ihn absetzen mußte. Mit dem Schaden hat man auch den Schimpf — sagt ein altes Sprüchwort, und der abgesetzte Prior wurde heimlich und öffentlich geneckt und geärgert. Man nannte ihn nur den Exprior. Dies griff ihm an seine innerste Seele und

machte ihn des Lebens überdrüssig. Als der Fischer eines Morgens noch in der Dämmerung, um nach den Reusen zu sehen, an den Fischteich oberhalb des Wildhofes kam, da fand er am Ufer desselben ein Paar Schuhe mit Silberschnallen stehen und in einem derselben einen Brief an den Prälaten überschrieben. Alsbald brachte der Mann diesen seltsamen Fund dem Abte. Dieser entfaltete den Brief, las und entfärbte sich. Er war wie vernichtet, bis er sich endlich wieder ermannte, dem Fischer eine Börse mit Goldstücken in die Hand drückte und ihm befahl, ihn zum Teiche, wo er die Schuhe gefunden, zu begleiten. Die Sonne stieg eben auf und zeigte ihnen die Leiche des Expriors, der im Weiherschilfe baarfuß lag. Heimlich wurde sie in das Kloster gebracht und ausgestreuet, der Prior sei plötzlich am Schlagflusse gestorben. Er wurde mit gewöhnlicher Feier beerdigt und die Sache schien abgethan. Da aber kam eine Zeitlang nachher die Sage, daß am hellen Mittage ein Mann in weißem Mönchgewande durch den tiefen Klosterweiher unten zwischen den Fischen zappelnd gesehen worden sei. Als man die Sache untersuchte, fand sich's wirklich. Ob nun die Goldstücke des Prälaten den Mund des Fischers noch nicht geschlossen hatten, oder ob man die Züge des Expriors erkannt hatte: es ward ringsum im Volke, wie auch im Kloster kundbar, daß sich der Exprior wegen beleidigten Ehrgeizes ersäuft habe und sein Geist zur Strafe hiefür im tiefen Weiher umwandeln müsse, was man am hellen Mittage, wenn die Sonne über die Spezarter Höhe gestiegen, bequem gewahren konnte. Alle Gebete der Mönche, all' ihre Exorzismen vermochten nicht die sonderbare Erscheinung zu verbannen, und drum ließ man, um das Aergerniß zu mindern, die Ufer des Teiches mit Schilf und Wasserlilien überwachsen, damit Niemand vom flachen Ufer hineinzuschauen vermochte. Doch bis heute blieb im Volke die Stelle verrufen und noch Viele soll der Anblick des in der Tiefe herumzappelnden Mönches erschreckt haben, welches denn die Sage im Andenken erhält. Was aber der Prälat in dem Briefe gelesen, den ihm der Fischer in dem Schuh des Verunglückten gebracht, das hat er Niemanden als nur seinem Beichtvater erzählt. Es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gab in Klöstern Geheimnisse, die sich von Laien nimmer ergründen lassen, wie weltlich sie auch sein mochten. Den Abt aber hat man seitdem nicht mehr lachen gesehen und auf seinem baldigen Sterbebette soll er immer nur von dem Exprior und gar seltenen Dingen irre geredet haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf